

**Predigt am 17. Sonntag nach Trinitatis, 18. September 2016,
in St. Johannes München**

Kirchenrat Dr. Rainer Oechslen

*„Denn dein ist das Reich
und die Kraft
und die Herrlichkeit
in Ewigkeit.“*

Mt 6, 13 b

Wozu sind wir hierhergekommen, liebe Gemeinde?

Meine persönliche Antwort lautet: Ich bin hierhergekommen, um Kraft zu finden, neue Kraft, Lebenskraft. Die letzten Monate, das letzte Jahr haben mich ausgelaugt. Ich suche Kraft, Kraft für die neue Woche, Kraft für meine Tage und Nächte, Lebenskraft. Es ist ja nicht so, dass ich diese Predigt nur für die anderen halte, für euch, für Sie, liebe Gemeinde. Ich predige und bete und singe zuerst für mich selbst. Wenn ein Gottesdienst gesegnet ist, dann habe ich als Pfarrer vielleicht den größten Gewinn davon. Jedenfalls: Ich suche Kraft, Kraft von Gott, Kraft aus der Quelle des Lebens, Kraft von dem, dem alle Macht im Himmel und auf Erden gegeben ist.

Offenbar ist es der christlichen Gemeinde schon immer so gegangen, dass sie bei Gott Kraft gesucht hat – und nicht nur der christlichen Gemeinde, auch der muslimischen. Ein Kernsatz des islamischen Glaubens lautet: „Es ist keine Macht noch Kraft außer bei Gott.“

Aber bleiben wir einen Moment bei der frühen christlichen Gemeinde. Die hat an das Vaterunser einen neuen Schluss angefügt. Ursprünglich endete das Gebet, das Jesu seine Jünger gelehrt hat, mit den Worten: *„Erlöse uns von dem Bösen.“* Die Gemeinde hat dann hinzugefügt *„Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen.“* Deshalb steht nach diesen Worten in meiner Lutherbibel folgende Anmerkung: „Dieser Abschluss des Gebets findet sich schon in einer Gemeindeordnung vom Anfang des 2. Jahrhunderts, wird aber in den neutestamentlichen Handschriften erst später bezeugt.“

Natürlich geschah diese Hinzufügung mit den besten Gründen. In der heiligen Schrift der frühen Gemeinde, dem Alten Testament, lesen wir im ersten Buch der Chronik: *„Dein HERR, ist das Reich, und du bist erhöht zum Haupt über alles. Reichtum und Ehre kommt von dir, du herrschst über alles. In deiner Hand steht Kraft und Macht, in deiner Hand steht es, jedermann groß und stark zu machen.“* (1. Chronik 29, 11-12)

Doch es bleibt dabei: Es ist die Gemeinde, es sind wir Christen, die zu Gott sagen: „Bei dir ist die Kraft.“ Das heißt auch, das heißt vielleicht vor allem: Bitte gib uns einen Anteil von deiner Kraft, gib uns so viel, wie wir zum Leben, zum Überleben in dieser Welt brauchen.

Ich mache einen Sprung von der frühen christlichen Gemeinde zu einem Schriftsteller des 20. Jahrhunderts. Ich spreche von Graham Greene. 1940 erschien in England sein Buch „The power and the glory“, 1948 dann auch auf Deutsch: „Die Kraft und die Herrlichkeit.“

Das Buch spielt in einem südamerikanischen Land, in dem nach einer Revolution der christliche Glaube, der Gottesdienst und das Gebet verboten wurden. Die Kathedrale in der Hauptstadt ist nun ein Finanzamt, die Dorfkirchen sind Ställe oder Warenlager. Wahrscheinlich denkt Greene an Mexiko, wo nach der Revolution von 1930 das Christentum tatsächlich eine Zeit lang verboten war.

Zwei Hauptpersonen kämpfen miteinander. Die eine ist ein junger Polizeioffizier, ein überzeugter Atheist und Revolutionär – der allerdings merkt, wie sich auch in die neue Regierung bereits die Korruption eingeschlichen hat. Er ist Atheist geworden, weil er die Kirche auf der Seite der Ausbeuter gesehen hat. Nun da die Kirche verschwunden ist, hat die Ausbeutung immer noch kein Ende.

Die andere Hauptperson ist ein katholischer Priester, der letzte, der übriggeblieben ist. Die anderen Priester sind geflüchtet; wer im Land blieb, wurde erschossen. Er aber will bleiben, bleiben bei den armen Leuten im Land. Der letzte Priester ist alles andere als ein leuchtendes Vorbild. Dauernd ist er auf der Flucht, jede Nacht verbringt er irgendwo in einem anderen Dorf. Dieses Leben hat ihn ermüdet bis zur völligen Erschöpfung. Die Leute auf den Dörfern respektieren ihn, weil sie noch immer Scheu haben vor seinem Amt. Aber sie freuen sich nicht, wenn er kommt, denn sie bringen sich in Gefahr, wenn sie ihre Kinder taufen lassen, die Kommunion empfangen oder gar beichten.

Irgendwann und irgendwo hat der Priester den Altarstein verloren, den man früher brauchte, um eine Messe außerhalb einer geweihten Kirche zu feiern. Längst hat er kein Messgewand mehr. Auch größere Gebetsbücher könnte die Polizei finden, wenn sie sein Gepäck durchsucht.

Aufgrund der enormen Belastung hat der Priester zu trinken begonnen und ist nun abhängig vom Alkohol. Seinem wirklichen Namen erfahren wir in der ganzen Geschichte nicht. Die Leute nennen ihn nur den „Schnapspriester“. In einem der Dörfer hat der vor Jahren ein Kind gezeugt. Scheu begrüßt es seinen Vater, wenn der wieder einmal für einen Tag vorbeikommt.

Nein, ein Held ist dieser Mann nicht, keiner, dessen Geschichte die Kirche aufschreibt, um sie später den Kindern in der Schule vorzulesen. Der Priester ist am Ende seiner Kraft. Er entschließt sich endlich, über die Berge zu fliehen. Er ist sich selbst und den Christen, die übriggeblieben sind, zur Last geworden.

Der Titel des Buches erscheint wie Spott. Wo ist da „Kraft“ oder „Herrlichkeit“? Es liegt kein Glanz auf dem Leben dieses Schnaps Priesters. Und doch: Hoch auf dem Gebirgspfad, schon fast an der Grenze, holt den Priester ein Mann ein. Er sagt: „Hinter dir, im letzten Dorf, liegt einer im Sterben und verlangt nach einem Priester. Um Gottes Willen komm zurück!“ Der Priester ist fast sicher: Das ist eine Falle. Der Polizist, der ihn jagt, hat gemerkt, dass er fliehen will. Aber wenn es keine Falle ist, dann muss der Priester umkehren. Sterbenden beizustehen ist oberste Pflicht.

Der Priester kehrt um. Vielleicht ist er schon zu müde, um noch „nein“ zu sagen. Vielleicht ist ihm schon alles egal. Vielleicht aber denkt er auch zuerst an den Sterbenden. Es ist eine Falle – er hat es gewusst. Man verhaftet ihn. Am Ende, als man ihn erschießt, ist er ganz ohne Furcht, fast erleichtert. Die Flucht ist zu Ende.

Es ist eine sehr katholische Geschichte, die Graham Greene da erzählt. Wir Lutheraner aus Bayern sind halbe Katholiken – diese Geschichte ist allerdings auch für uns starker Tobak. Aber darum geht es jetzt nicht. Es geht nur um das, was Christus dem Apostel Paulus gesagt hat: *„Meine Kraft ist in den Schwachen mächtig.“* (2. Kor 12,9) Es geht um Gottes Kraft, die auch in unserer Kraftlosigkeit wirkt.

Wenn wir uns die Sache so vorstellen, dass wir ausgepumpt in die Kirche gehen, um aufzutanken, dann denken wir uns die Sache – philosophisch gesprochen – zu undialektisch. Es gibt nämlich eine Kraftlosigkeit, die Gott nicht von uns nimmt, weil er sie verwandelt in Stärke.

Es gibt Probleme, die wollen gelöst werden. Es gibt Krankheiten, die wollen und sollen geheilt werden. Und dann gibt es Probleme, die ich nicht lösen kann, auch kein anderer Pfarrer und auch sonst niemand. Und es gibt Krankheiten, die kein Arzt heilen kann, auch der allerbeste nicht. Da lauert eine Gefahr: Wir wenden uns von den unlösbaren Problemen ab und den lösbaren zu. Der Arzt geht von dem Bett der Unheilbaren zu den Betten der Heilbaren. Da gibt es wenigstens Erfolge. So lassen wir die Leute mit ihren unlösbaren Problemen und unheilbaren Krankheiten allein, weil wir unsere eigene Hilflosigkeit nicht aushalten. Der Trost, den wir diesen Leuten geben können, besteht darin, dass wir bei ihnen bleiben, uns unserer Hilflosigkeit stellen – unserer Hilflosigkeit, die Gott in Stärke verwandelt. Ich weiß: Das ist eine harte Übung, sich der eigenen Hilflosigkeit stellen – hart und nötig.

Was ich von Ärzten und Pfarrern sage – vielleicht, weil die meisten meiner Freunde entweder Ärzte oder Pfarrer sind – gilt in Wahrheit für alle: Unsere Hilflosigkeit ist schwer zu ertragen. Aber Gott kann auch mit unserer Hilflosigkeit etwas anfangen. Wenn er will, dann ist unsere Hilflosigkeit unsere Stärke.

Das Geheimnis in dieser Sache ist: Wir wissen nicht, wer wir sind, liebe Schwestern und Brüder. Unser wahres Wesen kennt nur Gott. Dieser arme trunksüchtige, kraftlose Priester in Graham Greenes Geschichte hält sich für einen Versager. Doch das ist ganz egal. Wer er wirklich ist, das weiß Gott. Und vor Gott ist er vielleicht ein großer Heiliger, ein Abglanz von Gottes Herrlichkeit. Und so ist es mit uns allen: *„Wenn auch unser äußerer Mensch verfällt, so wird doch der innere von Tag zu Tag erneuert.“* (2. Kor 4,16) Wer wir wirklich sind, das wissen wir nicht. Das weiß nur Gott. Wenn wir meinen, wir seien am Ende, dann wirkt Gott noch immer in uns – dann erst recht. Wir beten: *„Dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit“* – und während wir so beten, ist Gottes Kraft in uns am Werk.

Amen